

Inhalt

9	Vorwort
11	Prolog
12	Die Freunde
22	Erinnerungen
34	Der Plan
44	Die Zaubersteine
60	Die Liste
75	Paul und Filou
82	Abschied
86	Die Reise
91	Epilog

Vorwort

Paul und der rote Luftballon ist ein in jeder Hinsicht sensibles, sorgfältig abgestimmtes und in den Bann ziehendes Buch für Kinder und Erwachsene.

Ungeschminkt aber feinfühlig begegnen einander zwei Freunde und diskutieren über Krankheit, Sterben, Tod und Trauer. Sie sprechen die Sprache der Kinder. Das Buch ergreift, macht betroffen und spricht genau jene Seiten im Herzen der Leser an, die leider nur zu oft tabuisiert verborgen bleiben.

Peter Faessler - Weibel
Paar- und Familientherapeut, Systemtherapeut,
Lehrbeauftragter am Heilpädagogischen Institut der
Universität Freiburg/Schweiz
Chef Krisenintervention Schweiz

Prolog

Jedes Mal, wenn ich durch den nahe gelegenen Wald spaziere und an einer hinter hohen Tannen versteckten Lichtung vorbeikomme, wandert mein Blick in den Himmel.

Kann ich sie wieder sehen, die zwei roten im Wind tanzenden Ballons, hoch in den Wolken, so klein wie Stecknadelköpfe, wie damals im Frühling? Höre ich wieder das fröhliche Lachen eines Kindes in der Stille des Waldes?

In einem solchen Moment denke ich an die Geschichte des kleinen Paul. Es ist die Geschichte von der Liebe im Herzen.

Wenn du möchtest, so erzähle ich dir davon.

Komm, setz dich und mache es dir bequem, wir wollen beginnen...

Die Freunde

An einem kühlen, regnerischen Nachmittag im Frühling, wartete der neunjährige Filou auf seinen gleichaltrigen Freund Paul an deren geheimem Treffpunkt im dichten Augebiet am Rande einer großen Stadt.

Er zappelte von einem Fuß auf den anderen, rieb seine vor Kälte starren Finger und machte sich langsam Sorgen...

„Mensch, wo bleibt denn der Paul? Jetzt sitze ich da schon eine halbe Stunde und der Kerl taucht nicht auf! Hat er denn vergessen, was wir heute vorhaben? Wenn er sich noch lange Zeit lässt, dann geht sich gar nichts mehr aus, und ich werde zum Fußballtraining zu spät kommen...“ brummte er.

Paul und Filou waren schon im Kindergarten die allerbesten Freunde und saßen auch seit der ersten Klasse Volksschule immer nebeneinander. Außer, sie hatten wieder einmal zu viel getratscht während des Unterrichts. Dann platzierte ihre Klassenlehrerin, Frau Petz, jeden für kurze Zeit neben einem besonders braven und stillen Mädchen. Das war langweilig und bedeutete tatsächlich eine strenge Strafe für Paul und Filou, die ihre Wirkung tat. Die Freunde verhielten sich daraufhin eine Zeit lang vorbildlich, nur um ja wieder nebeneinander sitzen zu dürfen.

Fast jeden Nachmittag nach dem Unterricht trafen sich die beiden in ihrem geheimen aus Holzabfällen selbst gebauten Unterschlupf am Rande der Wohnsiedlung. Das Lager war tief im Dickicht der Au versteckt. Es war der ideale Fleck für ihr Geheimquartier. Paul und Filou hatten lange danach gesucht und in jedem Winkel der Au nach einem geeigneten Platz geforscht. Nicht einmal ihre Eltern und schon gar nicht die Klassenkameraden wussten davon, und das sollte auch so bleiben! Viele Wochen hatten sie verschiedenstes Material zusammengetragen und aus Zweigen, einer Plastikplane und Brettern mit Hammer und Nägel recht stabile Wände gezimmert. Das Dach bildete eine alte Holztüre, die sie bei Filous Nachbarn vor dem Zerhacken gerettet und anschließend gemeinsam in die Au geschleppt hatten. Das Innere des Verschlags war gerade groß genug, dass man darin bequem

aufrecht stehen konnte. Ihr Versteck war von außen gut getarnt, denn sie hatten die Wände mit Ästen und Reisig abgedichtet. Das konnte jedoch heute auch nicht verhindern, dass der eiskalte Wind durch die Ritzen pfiiff. Der seit Tagen andauernde Regen bahnte sich langsam einen Weg in das Innere ihrer kleinen „Behausung“. Gott sei Dank war der Boden noch halbwegs trocken, sodass sich Filou auf die Erde kauerte und fest in seine Jacke wickelte. Noch immer war weit und breit kein Paul in Sicht.

„Das sieht ihm gar nicht ähnlich, er ist doch sonst immer pünktlich und meist vor mir da! Ich weiß nicht, das kommt mir komisch vor...?“ murmelte er mit klappernden Zähnen. Filou wollte gerade aus dem Versteck kriechen und Paul entgegen gehen, da hörte er ein Knacken im dichten Gebüsch, und ein Blondschof mit dickem, rotem Pulli zwängte sich durch die kleine Öffnung ihres Geheimquartiers.

„Na endlich, Paul! Wo warst du denn, du Schlafmütze? Ich warte schon urlange!“ rief er ein wenig verärgert, aber doch sichtlich erleichtert.

„Hi, Filou! T’schuldige, ich konnte nicht früher weg. Mama und Papa haben mich aufgehalten. Sie wollten etwas Wichtiges mit mir besprechen. Du Filou, ich muss...“ versuchte Paul zerknirscht zu erklären.

.
. .
. .
. .
. .
. .

Die Lichtung

.
. .
. .
. .

„Paul, komm!“ lockte Barbara. „Gehen wir zum Bach und suchen wir zwei möglichst gleiche Steine. So wie Zwillingsteine. Komm!“ Sie ging bis knapp an den Rand des Gewässers und kniete am Ufer nieder.

Paul blickte ihr schmollend nach, blieb aber auf der Bank sitzen. Er war verwirrt und fast ein wenig böse auf seine Mutter. Warum musste sie ihn verlassen? Er brauchte sie doch. Warum nur? Warum? Er dachte über Mamas Erklärungen nach. Ein Platz im Herzen?

War das vielleicht das Gefühl, das er manchmal ganz warm und wohlig in sich spürte, wenn er an Mama dachte? Ja, er fühlte in so einem Moment fast die Berührung ihrer Hände, auch wenn sie nicht neben ihm war. ‚Ist das die Liebe, von der die Erwachsenen immer sprechen? Es „sticht“ sogar bei meinem Herzen, wenn ich an Mama denke. Aber es tut nicht weh, so wie wenn man sich einwickelt, nein, es ist ein angenehmer Schmerz.....eigentlich fühle ich mich dabei glücklich.‘

All diese Gedanken schwirrten ihm durch den Kopf. Wenn ihm Barbara auch nicht genau die Antwort gegeben hatte, die Paul erhofft hatte, so fühlte er doch langsam – Mama blieb für immer bei ihm, in seinem Herzen – aber es war so schwer zu begreifen...

Er beobachtete seine Mutter aus dem Augenwinkel, wie sie am Ufer des Baches kniete und im

kristallklaren Wasser nach geeigneten Kieselsteinen Ausschau hielt. Sie beugte sich so tief über das Wasser, dass die Spitzen ihrer langen blonden Haare feucht wurden. Als Paul sie die verschiedensten bunten Steine (hellrosa, rot marmorierte, kohlschwarze, schneeweiße, dunkelgraue, runde, eckige, ...) neben sich aufhäufen sah, konnte er doch nicht mehr widerstehen. Die Steine sahen aus wie die alten Knöpfe, die Pauls Mutter in einer Keksdose aufbewahrte.

Er verdrängte seinen Groll, sprang auf, zog sich Schuhe und Socken aus, krepelte die Hosenbeine hoch und fing ebenfalls an, eifrig im Bachbett zu wühlen und nach Zwillingssteinen zu suchen. Das Wasser war eiskalt. Beide Hemdsärmel waren bis zu den Schultern nass, doch das störte ihn in seinem Eifer gar nicht. Plötzlich hielt er triumphierend einen grünen, schillernden, glatt geschliffenen, kugelförmigen Stein in die Höhe.

„Schau Mama! Schau dir den an! Das ist der schönste Stein, den ich je gesehen habe!“ rief er begeistert und hielt ihn seiner Mutter vor das Gesicht. Sie nahm ihn in die Hand und betrachtete den glänzenden Stein. „Ja, Paul! Der ist wunderbar! Vielleicht finden wir noch so einen?“ Vorsichtig legte sie ihn neben sich ins Gras.

Und tatsächlich – nur wenige Schritte von ihnen entfernt, schimmerte genau der gleiche im seichten Wasser! Beinahe hätten sie ihn hinter dem kleinen Felsen gar nicht bemerkt, doch Barbara entdeckte ihn als erste und zeigte in seine Richtung. Paul stieg mit einem Fuß ins knöcheltiefe Wasser, rutschte dabei fast auf dem glitschigen Untergrund aus und schnappte sich im letzten Moment den Stein, noch bevor ihn die Strömung mitreißen konnte.

Funkelnd lagen nun die Zwillingssteine, wie ein Schatz, in Barbaras Hand. Die Mutter betrachtete sie lange, überlegte und sagte dann ernst zu Paul:

.
. .
. .
. .
. .
. .
. .